

Auf dem Weg in welche offene Gesellschaft?

Soziologische Zeitdiagnostik in der Bundesrepublik nach 1945

Oliver Römer

Einleitung zur Ad-Hoc-Gruppe »Auf dem Weg in welche offene Gesellschaft?«

Die Spannung von Offenheit und Geschlossenheit ist in mindestens zweifacher Hinsicht ein prägendes Motiv der frühen bundesrepublikanischen Soziologie:

1. Die politischen und gesellschaftlichen Hoffnungen, die sich nach 1945 mit dem institutionellen Aufbau der Soziologie als einer „Demokratiewissenschaft“ (Streeck 2015) verknüpfen, orientieren sich ganz eindeutig an einem „gesellschaftlichen Systemwechsel“ (Gerhardt 2005) von Geschlossenheit zu Offenheit. Terminologisch äußert sich dies in einer Umstellung von der historisch eingepägten Semantik von „Staat“, ‚Volk‘, ‚Nation‘ auf eben ‚Gesellschaft‘ (Albrecht 2009; vgl. auch Nolte 2000). Der Umstand, dass es der frühen bundesrepublikanischen Soziologie in dieser Phase gelingt, in Gestalt von publizistisch und mentalitätsgeschichtlich enorm wirksamen Zeitdiagnosen eine sozialwissenschaftliche Terminologie in Begriffe der kollektiven Selbstdeutung zu verwandeln, gehört unbestreitbar zu ihren großen Erfolgen.

2. Offen bleibt in dieser Phase allerdings die Frage, in welche Richtung sich eine Gesellschaft zu entwickeln hätte, die denn wirklich als eine offene Gesellschaft bezeichnet werden könnte. Die frühe bundesrepublikanische Gesellschaft bleibt in den ersten Nachkriegsjahrzehnten eine *werdende Gesellschaft*, die sich erst allmählich vor dem Hintergrund vielfältiger sozialhistorisch wirksamer „Weichenstellungen“ (Max Weber) ausdifferenziert (angefangen von der deutschen Teilung und der Westbindung bis hin zu ihrer Politisierung im Zuge der Frage der Wiederbewaffnung, der Notstandsgesetzgebung und der Studentenproteste). So widersprüchlich wie diese Entwicklungen sind die diagnostischen Einschätzungen und normativen Erwartungshaltungen der Soziologie an diese Gesellschaft.

So kann etwa gesagt werden, dass Helmut Schelskys Diagnose einer weitgehend spannungsfreien Institutionalisierung einer „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ die lange Zeit historisch wirksamste Variante der soziologischen Selbstbeschreibung dieser Gesellschaft geblieben ist, möglicherweise mit der friedlichen Wiedervereinigung im Jahre 1990 sogar rückwirkende empirische Evidenz erfahren hat (vgl. Fischer 2015). Dies sollte im sozial- und disziplingeschichtlichen Rückblick jedoch nicht dazu verleiten, die zutiefst widersprüchliche Vielfalt an diagnostischen Selbstbeschreibungen und politischen Interventionen auf dem Feld der Sozialwissenschaften auszuklammern. So wurde dem Bild der „nive-

lierten“ Gesellschaft zeitgenössisch etwa die Beschreibung der Bundesrepublik als einer „antagonistischen Gesellschaft“ (Wolfgang Abendroth) entgegengehalten. Auch Szenarien der zukünftigen Entwicklung dieser Gesellschaft könnten kaum gegensätzlicher sein. So sind die fragmentarisch gebliebenen Anmerkungen Adornos zu einer „befreiten Gesellschaft“ jedenfalls nicht mit den Überlegungen zur Freiheit zu verwechseln, die Ralf Dahrendorf in der Tradition des politischen Liberalismus entwickelt. All diese Diagnosen sind wiederum verbunden mit unterschiedlichen Vorstellungen von der Rolle der zur ‚Leitwissenschaft‘ aufsteigenden Soziologie in der und für die Gesellschaft.

Damit kann eine soziologisch-historische Rekonstruktion von Schlüsseldiskussionen der frühen bundesrepublikanischen Soziologie Orientierungspunkte für einen Soziologiekongress bieten, der sich angesichts der zeitgenössischen gesellschaftlichen Fragen erneut vor die Herausforderung einer *werdenden Gesellschaft* gestellt sieht. Die Frage, wie die Soziologie vor etwa einem halben Jahrhundert auf diese Herausforderungen reagierte, ist insofern nicht nur von fachhistorischem Belang, sondern berührt das aktuelle Problem der Stellung der Soziologie in Kultur und Gesellschaft und ihre Fähigkeit, deutlich in gesellschaftliche Veränderungsprozesse einzugreifen.

Die Ad-Hoc-Gruppe versteht sich ferner als eine Fortsetzung einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die mit einem Aufsatz von Joachim Fischer in der zweiten Ausgabe des Zyklus-Jahrbuchs für Theorie und Geschichte der Soziologie begonnen hat und nach dem Bamberger Soziologie-Kongress erschienenen dritten Band ihre Fortsetzung finden wird.

Literatur

- Albrecht, C. 2009: Die Bundesrepublik Deutschland als „Gesellschaft“: Letztbegriffe kollektiver Selbstdeutung. In H. Münkler, J. Hacke (Hg.), Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989. Frankfurt a.M., New York: Campus, 83–113.
- Fischer, J. 2015: Bundesrepublikanische Soziologie 1949 bis heute. In M. Endreß, K. Lichtblau, S. Moebius (Hg.), Zyklus 2. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie, Wiesbaden: VS, 73–99
- Nolte, P. 2000: Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert, München: C. H. Beck.
- Gerhardt, U. 2005: Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944–1945/46, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Streck, W. 2015: Von der Gesellschaftsteuerung zur sozialen Kontrolle. Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Soziologie in Theorie und Praxis. Blätter für deutsche und internationale Politik Heft 1/2015, 63–80.